

# Predigt zum 7. Sonntag im Jahreskreis

Apg 7, 55-60

Steine und Einsichten

**Liebe Gemeinde, lieber Leser\*innen,**

es gibt Geschichten und Berichte, die uns nachhaltig im Gedächtnis bleiben, da sie den Nerv treffen, unser Innerstes berühren, erschüttern und aufwühlen. Eine solche Erzählung ist bis in unsere Tage die Steinigung des Stephanus: Weil der Tod eines Wehrlosen uns die eigene Zerbrechlichkeit zeigt, weil wir in unserer bis vor kurzem noch „friedensbewegten“ Gesellschaft wenig mit soldatischen Helden und Märtyrern anfangen können und wollen, weil wir nur sehen, was vor Augen ist und dem diesseitigen Leben heute mehr Gewicht zusprechen als der verheißenen Ewigkeit, dem Himmel, in welchen Stephanus angesichts seines Todes blicken durfte.

Versuchen wir doch diese Aspekte des Zeugnisses aus der Apostelgeschichte für unsere Tage einzuordnen und fruchtbar zu machen!

Kann Gott unseren Tod , einen vorzeitigen Tod , in Kauf nehmen oder gar wollen? Ich denke, das Zeugnis des Stephanus war auch vor seinem Tod glaubwürdig, vollwertig und zielführend. Durch seinen Tod tritt er nicht sozusagen in eine höhere, ganz andere Klasse der Apostel und Zeugen ein, weil ein toter Mensch erst die äußerste und wertvollste Möglichkeit darstellt, wenn es um die Glaubwürdigkeit des eigenen Glaubens und der Botschaft Jesu geht. Es ist angesichts der Grenzenlosigkeit und Menschenverachtung, die in unseren Tagen die Gewalt in vielen Bereichen von Politik, Religion und Gesellschaft erreicht hat, heilsam und zwingend, distanzierter mit dem Begriff des Märtyrers und der Überzeugungskraft unseres christlichen Glaubens umzugehen.

**Je mehr ein Glaube sich dem Leben widmet, die Schwachen, Kranken und Ausgegrenzten zu schützen wagt, um so glaubwürdiger ist er** – und dazu gehört auch die Achtung, der Schutz und die Pflege des eigenen Lebens.

Es ist deshalb eine gute Entwicklung, dass Christ\*innen dieses irdische Leben schätzen und pflegen und auch für sich und andere möglichst lange aufrecht erhalten wollen. Als Zeuge des bereits kommenden Reiches Gottes darf ich mir immer wieder auch die Frage stellen, wie ich Bedrohungen ausweichen, sie meiden und mich mit Gegnern versöhnen kann. Warum dies Stephanus nicht gelungen ist, können wir nicht allein durch den Verfolgungswahn und die Radikalität des Saulus erklären, der ja schon kurze Zeit später zum eifrigen Bekenner des Herren mutierte, selbst einer der frühen Märtyrer geworden ist.

Oft ist es die Aggressivität des Zeitgeistes, der gnadenlose Umgang mit Minderheiten, Wehrlosen und Gegnern, die dafür sorgen, dass es zu gewaltsamen Ausschreitungen und neuen Märtyrern kommt. Stephanus wurde gebraucht, um die Not vieler Menschen in der jungen Gemeinde zu lindern, sein diakonischer Dienst war damals für das glaubwürdige Bekenntnis zu Jesus und seiner Botschaft vom Leben unverzichtbar. Nicht das Sterben der Märtyrer prägt die Glaubwürdigkeit der christlichen Botschaft, sondern ihre Liebe zu den Menschen und ihre Versöhnungsbereitschaft über den eigenen Tod hinaus, da ja gerade die Fähigkeit zur Versöhnung uns zum Spiegel der Seele Christi macht, uns seine Liebe offenbart, die wir dann im Zeugnis des Lebens durch Worte und Taten bestätigen dürfen und wollen. Genau das sehen wir doch in der Stephanuserzählung:

**„ Herr rechne ihnen diese Sünde nicht an“** Apg 7,60

Wenn wir uns als Christen und Kirche heute von Stephanus normieren ließen, dann kann nicht die Fehlersuche, der Hass und die Bekämpfung des Anderen uns leiten, auch wenn diese uns in die Enge treiben sollten!

Das „diakonische Vermächtnis“ das sich aus der Vita des Heiligen Diakons Stephanus ergibt spricht doch eine unmissverständliche Sprache, die ein modernes Lied aus meiner Jugendzeit auf den Punkt bringt, wenn es dort heißt:

**„Er wollte Versöhnung um jeden Preis und sei es der Preis des Todes!“**

Ich halte dies für den Kern jedes „echten, christologisch annehmbaren Martyriums“. Eine Liebe, die den Gegner ausschließt, ihn degradiert, zum „Nicht-Menschen“ definiert und sein Leben rücksichtslos und bedenkenlos auslöscht oder selbst den eigenen Tod fast herbeizwingt, kann kein christliches Zeugnis und keine Liebe sein, die für sich die allumfassende, göttliche Liebe beanspruchen könnte!

**Wo Gott im Spiel ist, ist immer auch Versöhnung möglich und gewollt!**

Konflikte brauchen diesen Gedanken als Kompass, um dann, wenn es an das Eingemachte geht, nicht das eigentliche Ziel aus den Augen zu verlieren. Stephanus muss hellwach, ganz bei den Menschen gewesen sein, sie durch die Steine hindurch gesehen und wertgeschätzt haben, deshalb konnte er vergeben und eine seltene Transzendenzerfahrung machen; er blickte in den Himmel, er erkennt den Auferstandenen in seiner außergewöhnlichen Nähe zu Gott.

Versöhnung und die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes bedingen einander und verursachen in unserer Welt oft nur Geschrei und Kopfschütteln, weil wir Menschen vom Hass blind gemacht, das Gute, Schöne und Wahre, das Wesen aller Geschöpfe nicht mehr erkennen können, weil wir in aller Gier die Grenzen des Garten Edens missachten, dem Land und dem Meer Schaden zufügen, in den Fluten unserer Schuld zugrunde gehen. Stephanus ist der Schlüssel zurück in den Garten – Wir sollten ihn mutig annehmen, die Türen zur Versöhnung öffnen, mit unseren dunklen Seiten ins Gespräch kommen, die Steine in die Tasche zurücklegen, einen versöhnlichen Ton suchen und erklingen lassen.

Es wird sich lohnen - Heute noch!